



Foto: Kyle Head auf unsplash

Vom endemischen Machtmissbrauch am Theater

*Essay von **Eva Brenner***

EVA BRENNER

Die Vorwürfe und Anklagen häufen sich: seit der feministischen Metoo Kampagne (2017) gegen Machtmissbrauch in Politik, Wirtschaft, Kunst und Kultur hat sich auch in Österreich die Kulturszene in Bewegung gesetzt. Dutzende Frauen stehen auf und führen Klage gegen ihre Chefs, zu meist berühmte Regisseure, Produzenten, Dirigenten und Intendanten, die im etablierten Kunst-

betrieb seit Jahrzehnten, historisch gesehen seit Jahrhunderten die alleinige Macht ausüben. Der Missbrauch tritt oft nicht oder sehr spät zutage, spielt er sich doch hinter den Kulissen, bei geschlossenen Türen, in Schauspielgarderoben und Intendantenbüros ab. Dabei geht es um verbale Übergriffe, plumpe Verführung, emotionale Erpressung oder die potentielle Drohung von Ar-

beitsverlust, lang bevor es zu Handgreiflichkeiten kommt. Bisweilen beginnt es mit der harmlosen Einladung: »Kommen Sie in mein Büro!«

Hinter den Kulissen

Zu den berüchtigten Beispiele am österreichischen Theater und an Opernhäusern zählen die Gewaltstreiche des Skandalregisseurs Paulus Manker, des Dirigenten Gustav Kuhn, die Affäre des Burgschauspielers und Kinderporno-Sammlers Florian Teichtmeister sowie des Intendanten des Wiener Theaters in der Josefstadt, Herbert Föttinger. Es ist davon auszugehen, dass diese Fälle bloß den Gipfel des Eisbergs darstellen und die Öffentlichkeit von den meisten Verfehlungen nichts erfährt.

Seit Regisseur Paulus Mankers Spektakel »Alma – A Show Biz ans Ende«, das er seit den späten 1990er Jahren von Wien aus in die Welt exportierte, im Südbahnhotel am Semmering über eine Million Euro durch den Kartenverkauf eingespielt hatte, steht das euphemistisch »enfant terrible« genannte Regiegenie als Dauergast vor Gericht. An die zehn Verfahren gegen ihn waren bzw. sind aktuell noch anhängig. In den Medien war zu lesen, Manker habe regelmäßig Wutanfälle, demoliere Gegenstände, beleidige Journalisten, übe »ständigen Psychoterror« gegen seine Schauspieler aus; das »Sündenregister« ist lang, umfasst an die 30 dokumentierte Gerichtsverfahren. Mankers trashige, vom Publikum trotz überzogener Preise überlaufene Show basiert auf einem Stück des israelischen Autors Jehoschua Sobol und handelt von der berühmten Wiener Salonière und Gattin bekannter Jahrhundertwendekünstler, Alma Mahler. Meister Manker selbst verkörperte darin den skandalisierten Maler Oskar Kokoschka und beschaffte sich nebstbei eine schier unüberschaubare Menge weiblicher Jungtalente als Hauptdarstellerinnen »Alma«. Einige mutige Frauen hefteten sich mit Klagen über fortgesetzte sexuelle Belästigung auf seine Fersen. Jedoch kam Manker bislang mit minderen Geldzahlungen oder völlig unbescholten davon.

Schauplatzwechsel: dem namhaften österreichischen Dirigenten Gustav Kuhn, ehemals Leiter der Tiroler Festspiele Erl, wurden 2020 von 15 Frauen sexuelle Übergriffe unterstellt, angeklagt hat man ihn nicht. Allerdings entschied er selbst, von seiner Position zurückzutreten – »am Ende blieb kein Vorfall über, der strafbar, nicht verjährt und beweisbar gewesen wäre«, hieß es vonseiten der Staatsanwaltschaft. Blicken wir andererseits auf die Affäre Teichtmeister und den spektakulär tiefen Fall des vormaligen Schauspielers und Publikumslieblings der Wiener Theaterszene: 2023 wurde er in einem Kinderpornografie-Prozess zu einer Bewährungsstrafe verurteilt und umgehend von seiner Tätigkeit am Wiener Burgtheater freigesetzt. Die Nachricht – publik gemacht von einer beherzten Exfreundin – vorerst unglaublich: Der bekannte Künstler soll tausende kinderpornographische Videos, die er jahrelang im Darknet gesammelt hatte, besessen haben? ... Fazit: Auch er kam glimpflich davon, wenn man davon absieht, dass er seine Karriere ruiniert hat.

Anders und doch den anderen Fällen ähnlich verhält es sich mit der Causa Herbert Föttinger, weiterhin gepriesener Intendant des Wiener Theaters in der Josefstadt. Die Vorwürfe gegen den Direktor offenbaren ein prekäres Sittenbild, das die unzeitgemäßen Strukturen im Stadt und Staatstheater unter Beweis stellt. Um welche Vorwürfe geht es hier? Brüllen, Herabwürdigen, Macht ausnutzen sowie mögliche sexuelle Belästigungen, die dem Impresario seit Herbst 2024 verschiedentlich nachgesagt werden. Föttinger ist noch bis 2026 als Direktor im Amt und wird, so wie es aussieht, ebenfalls ohne Anklage davon kommen. Er dementierte naturgemäß, aber gestand kleinmütig sein »Gebaren« zumindest im Ansatz ein. Demgegenüber rief der überwiegend männlich besetzte Boulevard dazu auf, den hochgelobten Künstler angesichts seiner Errungenschaften zu exkulpieren.

Endemischer Machtmissbrauch

Ich selbst habe zu Beginn meiner Theaterlaufbahn in den 1970er Jahren ein halbes Jahrzehnt als As-
»

»

sistentin an großen deutschen, österreichischen und Schweizer Staats- und Stadttheatern verbracht, in der Hoffnung, dort eine Karriere aufbauen zu können. Das hätte sehr wohl passieren können – jedoch hat mich mein organisches Misstrauen gegen Macht und mein erwachendes Interesse an alternativen Theaterformen, das im deutschsprachigen Theater (noch) nicht existierte, vor persönlichem Schaden gerettet. Zu negativ erschien mir die Aussicht, mein gesamtes Theaterleben unter den Regimen selbstherrlicher Intendanten – damals ausschließlich Männer – zu verbringen. Nach nur fünf Jahren und mit einem guten Vertrag als Bühnenbildnerin an einem renommierten Theater in der Tasche, setzte ich mich ins Ausland zum neuerlichen Theaterstudium nach New York ab. Ich habe es nie bereut, gerade als junge Theaterschaffende und Frau sah ich für mich keine andere Möglichkeit. Ob es der Karriere am Theater zuhause geschadet hat? Gewiss! Ob es die einzige Chance war, dem damals unbeschränkt herrschenden Machtmissbrauch der Männer am Theater zu entkommen? Umso gewisser!

Elend Geniekult

Woher stammt die Affinität des bürgerlichen Kunst- und Kulturbetriebs zu mittelalterlichen Ordnungs- und Machtstrukturen, die sich dort hartnäckig gehalten haben, und die abzuschaffen bislang niemand gewagt hat? Bertolt Brecht, seine Mitarbeiter*innen und Nachfolger im politischen und experimentellen Theater als neue Felder der Theaterentwicklung einmal ausgenommen. Dort hat man seit den 1960er Jahren versucht, Alternativen zu patriarchalen Strukturen aufzubauen, integrierte Ensemble- und Teamarbeit einzufordern, Kollektive auf Augenhöhe und ohne übertriebene Leistungsansprüche zu schaffen. Diese alternativen Traditionen, zu denen es mich hinzog, spielen bis heute im deutschen und österreichischen Theaterbetrieb eine minoritäre Rolle.

Ubiquitärer Machtmissbrauch oder zumindest die Einladung dazu liegt verborgen im Prinzip des

künstlerischen Genies, das sich im Laufe der bürgerlichen Revolutionen im Theater- und Opernbetrieb durchgesetzt hat. Es behauptet die Vorherrschaft von Talent und Exzellenz, die alles rechtfertigt. Wer als Prinzipal eines künstlerischen Betriebes in Frage kommt, muss Höchstleistungen vollbringen und diese hervorbringen helfen, egal mit welchen Mitteln. Ist das Genie einmal Herr im eigenen Haus, kann ihn kaum mehr etwas stoppen. Alles drängt zu ihm hin, alle Welt will in der Sonne stehen, wo das Genie herrscht. So jämmerlich zurückgeblieben das klingen mag, so ist es auch, genauso funktioniert der durchschnittliche Theater- und Opernbetrieb.

Das Gros junger und ambitionierter Theaterschaffender strebt an die großen Bühnen, wissend, dass nur dort Festanstellungen geboten werden und das ferne Versprechen von Ruhm und Ehre lockt. Falls engagiert, nehmen sie jedwede Mühe, Demütigung und, ja auch, Missbrauch in Kauf. Im Betrieb herrscht nota bene Schweigen über diese Unregelmäßigkeiten in einem fest einzementierten System. Die ungeschriebenen Gesetze der absoluten Machtausübung schaden besonders jungen Künstlerinnen, die den sexuellen Übergriffen der »großen Genies« wehrlos ausgesetzt sind. Viele landen in den Betten der Intendanten, heiraten ihre Chefs oder arbeiten ihnen als Assistentinnen zu. Wichtig zu erwähnen ist, dass Medien und Kulturpolitik mitmachen bei diesem üblen Spiel; wenn ein Fall auffliegt, so trachtet man, zu beschwichtigen, treten doch einmal Missstände zutage, so wird verharmlost; die Medien widmen sich großen Namen, nicht Inhalten, die Kulturpolitik ermöglicht das System durch den großen Häusern gnädige Förderkriterien.

Neuer Fall: Theater der Jugend

Kürzlich erreichte mich die Nachricht eines brandneuen Theaterskandals am Wiener Theater der Jugend im beschaulichen Renaissance Theater des 7. Bezirks. Seit Jahren kursierten Gerüchte des Machtmissbrauchs durch den von Presse und Politik gehypten Intendanten Thomas Birkmeir. Dort

»» **Machtmissbrauch oder zumindest die Einladung dazu liegt verborgen im Prinzip des künstlerischen Genies, das sich im Laufe der bürgerlichen Revolution im Theater- und Opernbetrieb durchgesetzt hat.** ««

berichteten Angestellte vor Jahren bereits von verbalen und körperlichen Übergriffen, ein ehemaliger Mitarbeiter, der das Theater aufgrund »verheerender Arbeitsbedingungen« verlassen hat, bringt Vorwürfe vor gegen den längstdienenden österreichischen Theaterintendanten (seit 2002) und spricht von einem »Ort der Kontrolle und Angst«. Dennoch blieb Intendant Birkmeir im Amt, trotz zahlreicher Beschwerden an die Stadt Wien und eine Aussprache mit der rührigen Kulturstadträtin; deshalb überraschte sein Rücktritt, der Ende Januar überraschend erfolgte; zugleich dementierte Birkmeir alle Anschuldigungen. Die Kulturstadträtin bestätigte zwar die Beschwerden, konterte jedoch, man habe diese, »soweit möglich«, überprüft. Warum ist daraufhin nichts geschehen?

Mittlerweile werden nahezu überall Führungsverträge für vier oder fünf Jahre ausgestellt, nur das Theater der Jugend ist ein Sonderfall: es wird als Verein geführt, wobei dessen Vorstand (bestellt durch Stadt Wien und Bund!) alle Personalentscheidungen trifft. Daher seien auch der amtierenden Kulturpolitik die Hände gebunden. Es ist zu bezweifeln, dass diese Antwort einer leitenden Kulturpolitikerin der Stadt Wien, die das Theater mit jährlich mit rund sechs Millionen Euro subventioniert, ausreicht! Bleibt die Hoffnung, dass zukünftige radikale Strukturreformen der vom Steuerzahler getragenen Theater dem grassieren-

den Machtmissbrauch Einhalt gebietet – Reformen, die über bereits effektive Compliance-Regeln und Beschwerdestellen hinausgehen.

Mögliche Auswege

All diese Fälle belegen zur Genüge, dass nur eine fundamentale demokratische Reorganisation des etablierten deutschsprachigen Theaters Abhilfe schaffen könnte gegen den strukturellen Machtmissbrauch durch die Herrscher in den Führungsetagen. Dafür braucht es völlige Transparenz administrativer und künstlerischer Entscheidungen, eine paritätische Beteiligung der gesamten Belegschaft eines Betriebes an wichtigen Entscheidungen – über künstlerisches Personal, Technik, Administration und Publikumsdienste, eine demokratisch legitimierte Wahl von Leitungspersonen, und vor allem eine weitsichtige Kulturpolitik, die sich all dies zur primären Aufgabe macht. Missbrauch muss geahndet und bestraft werden, Verschwiegenheit und Verharmlosung darf nicht belohnt werden, Betroffene müssen ausreichend Beschwerdestellen vorfinden. Es gilt in allen Fällen die Unschuldsvermutung. Vor allem gilt es, die über Jahrhunderte tradierte patriarchale Praxis in Theaterproben, Aufführungen und Vorgängen hinter den Kulissen rigoros aufzudecken und Missbrauch zu delegitimieren. In all diesen Belangen kann von tendenziell kollektiv organisierten Arbeitsweisen im Freien Theater seit den 1960er Jahren gelernt werden. ◊